

deseigenen Salzgitter AG, präzisierte den Kummer des Geldmannes: „Die Sache ist jetzt nicht mehr zu halten – im Juni werden die Leute kommen und ihren Nachschlag verlangen.“ Das meint auch Bundesbankchef Klasen: „Über Tarifnachschnläge muß man ernsthaft diskutieren“, plauderte der Bankier, „sobald die Preissteigerungsraten über die Erwartungen vom März hinausgehen.“

Leonhard Mahleins lärmender Lohnkampf scheint nun auf einen Schlag alle Unternehmerängste zu bestätigen.

Dabei sind es nicht die Gewerkschaften gewesen, sondern die Industrie war es, die das gefürchtete Lohn-Preis-Geschiebe wieder in Gang setzte: Durch ungenierte Preiserhöhungen hatten Auto- und Benzinproduzenten den Verbraucher bereits am Edelsten getroffen, am privaten Automobil, das nach dem Credo der Autoindustrie nur ein anderes Wort für Freiheit ist.

Es sei an der Zeit, eine „eindeutige Mahnung an die Unternehmer auszusprechen, die zur Unzeit herauszuholen versuchen, was herauszuholen ist“, zürnte Kanzler Helmut Schmidt.

Der Regierungschef muß damit rechnen, daß sein Konjunkturkonzept brüchig wird, wenn nach dem Arbeitskampf in der Druckindustrie die Zeit der Lohnnachschnläge anbricht. Dann nämlich wird Parteifreund Klasen kaum eine andere Wahl haben, als die in der letzten Woche gestartete strammere Kreditpolitik zu verschärfen und die Konjunktur abzubremesen, bevor sie richtig in Schwung gekommen ist.

„Wenn das so weitergeht“, sinnierte Kanzler Schmidt. „mache ich mir große Sorgen.“

„Was soll eine Aussperrung bei Springer?“

SPIEGEL-Interview mit Arbeitgeber-Präsident Hanns Martin Schleyer über Streik und Aussperrung

SPIEGEL: Herr Schleyer, obgleich sich die Tarifpartner nach Streik und Aussperrung zu neuen Verhandlungen trafen, dauerte der Konflikt in der Druckindustrie an. Die IG Druck will sich nur mit Lohnerhöhungen zufriedengeben, die über den Abschnlüssen großer Gewerkschaften wie der IG Metall liegen. Droht nun auch in anderen Bereichen offener Arbeitskampf, drohen wilde Streiks?

SCHLEYER: Ich glaube das nicht, denn ich hoffe, daß andere Gewerkschaften mehr Einsicht in die Notwendigkeit zurückhaltender Lohnerhöhungen zeigen werden. Nur so läßt sich ein gesunder wirtschaftlicher Aufschwung sichern. Die Bevölkerung hat für Übertreibungen, wie sie sich dort zeigen, ohnehin kein Verständnis. Umso mehr halte ich das Gerede um angeblich bevorstehende wilde Streiks und um Lohnnachschnläge für verant-

wortungslos. Heißt es doch in der Bevölkerung erneut Erwartungen an, die unrealistisch sind und deren Erfüllung die Aufschwungtendenzen gefährden müssen.

SPIEGEL: Allenfalls ein Lohnabschnluß von mehr als sechs Prozent sichert den Arbeitnehmern wegen der Inflation und der höheren Sozialabgaben ihr Realeinkommen. Ist die Haltung der IG Druck nicht schon aus diesem Grund verständlich?

SCHLEYER: Keineswegs – weder im Hinblick auf die schwierige Lage in der Druckindustrie noch gesamtwirtschaftlich. Tarifabschnlüsse von 5,5 Prozent werden, wie die Prognosen der Bundesregierung und der Forschungsinstitute gezeigt haben, die gesamtwirtschaftlichen Effektivverdienste im Jahresdurchschnitt 1976 um zirka sieben Prozent steigen lassen. Ein Lohnanstieg in dieser Größenordnung wird

aber sowohl den Geldwertverfall als auch die erhöhte Ausgabenbelastung abdecken.

SPIEGEL: Wie erklären Sie sich die Heftigkeit und Bitterkeit des Arbeitskampfes in der Druckindustrie?

SCHLEYER: Hier geht es ganz offensichtlich nicht nur um Lohnprozente, sondern um einen politisch angelegten Konflikt. Denn von Anfang an ist von der IG Druck das Klima dieser Auseinandersetzung durch eine massive Kampagne gegen die Arbeitgeber angeheizt worden.

Die IG Druck hat die höchsten Tarifforderungen gestellt und von vornherein erkennen lassen, daß sie mit Gewalt höhere Tarifabschnlüsse als in anderen Wirtschaftsbereichen durchsetzen will, obwohl es vielen Druckbetrieben wirtschaftlich besonders schlechtgeht. Es sind inzwischen drei Schlichtungsvorschläge gemacht worden, die allesamt abgelehnt wurden.

SPIEGEL: Haben sich die Unternehmer die Hartnäckigkeit der Gewerkschaften nicht selbst zuzuschreiben? Selbst nach den mäßigen Lohnabschnlüssen in der Metallindustrie erhöhten fast alle Autokonzerne ihre Preise.

SCHLEYER: Für das Realeinkommen der Arbeitnehmer ist nicht die Entwicklung einzelner Preise, sondern allein die Entwicklung des gesamten Preisniveaus entscheidend. Die jüngsten Daten zeigen, daß sich die Anstiegsrate der Lebenshaltungskosten weiter abgeschwächt hat. Es spricht vieles dafür, daß diese Tendenz auch im Laufe dieses Jahres anhalten wird.

Dies haben auch die wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute in ihrem Frühjahrgutachten unterstellt und deshalb für den Jahresdurchschnitt 1976 nur noch einen Anstieg des Verbraucherpreisniveaus um 4,5 Prozent prognostiziert. Der Anstieg der industriellen Erzeugerpreise hat



Arbeitgeberführer Schleyer: „Es geht um einen politischen Konflikt“

• Mit SPIEGEL-Redakteuren Stephan Burgdorff und Werner Funk im Wiesbadener Hotel „Nassauer Hof“.

sich im Vorjahr ganz beträchtlich abgeschwächt und damit den Stabilisierungsprozeß erst ermöglicht.

SPIEGEL: Genau dieser Trend aber hat sich in den letzten Monaten gedreht ...

SCHLEYER: Wenn die Preise jetzt wieder etwas anziehen – und dies gilt auch für die Automobilpreise –, dann kam das nicht überraschend. Trotz der begrenzten Tarifierhebungen stehen die Unternehmen weiter unter Kostendruck. Rohstoffpreise, die innerhalb der Industrieproduktion einen wichtigen Kostenfaktor darstellen, sind in den letzten Monaten wieder beträchtlich gestiegen und liegen heute bereits um mehr als zehn Prozent über dem Vorjahresstand.

SPIEGEL: Sie haben im Nachkriegsdeutschland die Aussperrung wieder hoffähig gemacht. Unter Ihrer

werkschaften notwendig sein, mit der Abwehraussperrung zu antworten.

SPIEGEL: Der Druckerstreik dauerte ganze vier Stunden, als der Bundesverband Druck die Aussperrung verfügte. Mußte diese Hast den Tarifstreit nicht aufheizen?

SCHLEYER: Dabei spielten die besonderen Verhältnisse der Druckindustrie die entscheidende Rolle. Das Produkt Zeitung verdirbt in wenigen Stunden. Deshalb mußte die Aussperrung rasch verkündet werden. Bei einem Zögern der Druckindustrie hätte die Gewerkschaft entscheiden können, welche Zeitung erscheinen soll und welche nicht. Das konnte schon aus Gründen der dann unvermeidlichen Wettbewerbsverzerrungen nicht in Frage kommen.

SPIEGEL: Die Gewerkschaft hatte nur in einigen Betrieben zum Streik aufgerufen. Die Arbeitgeber dagegen

zu lassen, bei denen einzelne Abteilungen bestreikt wurden? Nehmen wir ein Beispiel: Bei Springer streiken die Setzer, die Drucker hingegen sind arbeitswillig. Schreibt der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit dann nicht vor, daß lediglich das Unternehmen Springer, nicht aber völlig unbeteiligte Betriebe, die Aussperrung verfügen?

SCHLEYER: Wenn die Setzer streiken, dann liegt Springer ohnehin still. Was soll dann noch eine Aussperrung nur bei Springer? Sollen die Betriebe etwa warten, wer von der Gewerkschaft als nächstes Opfer ausgesucht wird? Im übrigen hat jede Aussperrung natürlich auch die Aufgabe, die Solidarität der Unternehmer zu stärken.

SPIEGEL: Fällt diese Solidarität so schwer?

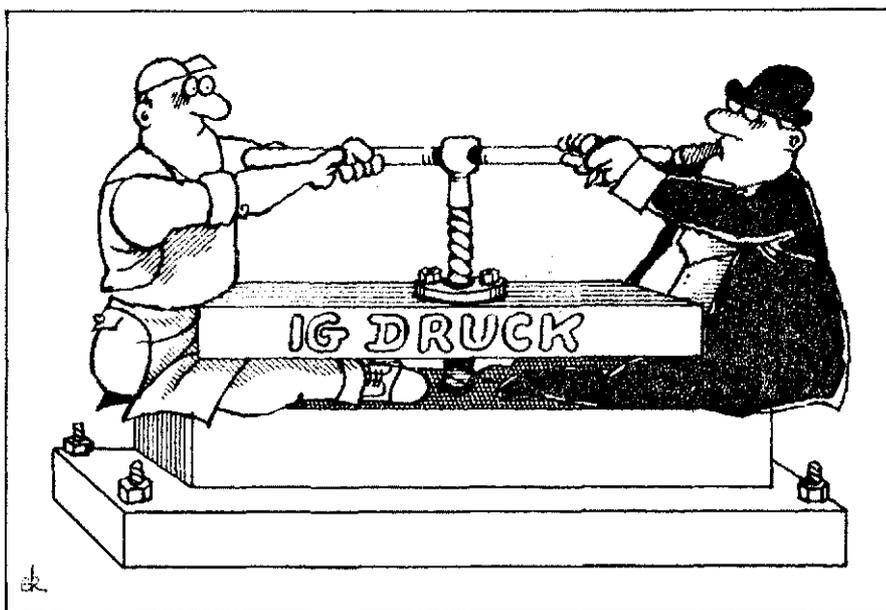
SCHLEYER: Für jedes Unternehmen, das nicht bestreikt wird, ist es überaus hart und schmerzvoll, ans Werktor den Zettel zu hängen: Wir sperren aus; Betreten des Betriebes verboten. Doch die gewerkschaftliche Herausforderung ließ keine andere Entscheidung zu.

SPIEGEL: Ausgesperrte Arbeitnehmer trifft dieser Zettel wesentlich härter, insbesondere wenn sie keine Gewerkschaftsmitglieder sind und deshalb keinen Anspruch auf Streikgeld haben.

SCHLEYER: Das trifft die Arbeitnehmer, natürlich. Und auch deshalb ist es für jeden Unternehmer, der die Konsequenzen sieht, ein sehr schwerer Entschluß. Daß bei der Aussperrung nichtorganisierte Arbeitswillige betroffen sind, ist richtig. Aber das gilt genauso für den Streikfall. Denken Sie nur an die Streikposten vor den Betrieben, die Arbeitswillige nicht an ihren Arbeitsplatz lassen wollen. Andererseits muß gesehen werden, daß jeder Arbeitskampf auch den Betrieben größte Opfer auflastet.

SPIEGEL: Verschiebt das Recht zur Aussperrung die von Ihnen für notwendig gehaltene Kampfparität nicht zwangsläufig zugunsten der Arbeitgeber? Die Gewerkschaften können Streiks schon wegen Geldmangel nicht allzu lange durchstehen.

SCHLEYER: Wenn ein Partner die Chance hat, den anderen durch Streiks so in die Knie zu zwingen, daß er nach einer Woche, nach vierzehn Tagen gezwungen ist, nachzugeben, dann ist dieses Gleichgewicht nicht mehr da, dann ist ein einseitiges Lohndiktat möglich. Bislang hat man sich nach jedem Arbeitskampf, in dem gestreikt und ausgesperrt wurde, relativ schnell wieder an den Verhandlungstisch gesetzt. Die Aussperrung verkürzt in der Regel den Arbeitskampf und trägt



Arbeitskampf

Westdeutsche Allgemeine Zeitung

Regie beschlossen die Metallindustriellen in Baden-Württemberg 1963 und 1971 die Aussperrung von Arbeitnehmern, keine andere Branche sperrte aus. Nun trauten sich die Druckindustriellen, dieses Kampfmittel einzusetzen. Verschärft diese radikale Arbeitskampfweise nicht zwangsläufig jeden Tarifstreit?

SCHLEYER: Sie gehen von falschen Voraussetzungen des Arbeitskampfes aus. Der Arbeitskampf ist eben das äußerste Mittel. Die Kampfparität erfordert für jeden Tarifpartner das angemessene Kampfinstrument. Wenn Sie die Aussperrung für radikal halten, kann ich nur sagen, der Streik ist es nicht weniger. Bislang ging noch jeder Aussperrung ein Streik voraus. Und wenn die Gewerkschaft einen Schwerpunktstreik beschließt, wird es auch in Zukunft nach der jeweiligen Situation und Arbeitskampfstrategie der Ge-

sperren bundesweit aus. Halten Sie das für eine angemessene Reaktion, wurde die Verhältnismäßigkeit der Kampfmittel gewahrt?

SCHLEYER: Ohne jeden Zweifel. Nach eingehenden Verhandlungen hatten die Arbeitgeber Lohnerhöhungen angeboten, die in der Größenordnung der Abschlüsse anderer Tarifbereiche lagen. Wegen des ohnehin hohen Lohnniveaus der Druckindustrie hätte schon eine Aufbesserung um 5,4 Prozent in Mark und Pfennig wesentlich mehr gekostet als in anderen Branchen. Es geht schließlich bei dieser Auseinandersetzung um einen Tarifabschluß für die Druckindustrie im gesamten Bundesgebiet. Das heißt, die IG Druck wollte mit ihren Schwerpunktstreiks die ganze Branche treffen.

SPIEGEL: Wäre es nicht sinnvoller gewesen, nur jene Betriebe aussperren

dazu bei, den Schaden für die Allgemeinheit gering zu halten.

SPIEGEL: In der Druckindustrie scheint diese Rechnung nicht aufzugehen.

SCHLEYER: Zunächst einmal ging die Rechnung auf. Nach wenigen Tagen setzte man sich wieder an den Verhandlungstisch. Die Erfolglosigkeit des erneuten Schlichtungsversuches ist kein Argument gegen meine Auffassung.

SPIEGEL: Die Arbeitnehmer haben sich in den vergangenen 80 Jahren fast alles erstreiken müssen, von der Lohn-

fortzahlung im Krankheitsfall bis zum Acht-Stunden-Tag. Per Arbeitskampf haben sie für gesellschaftlichen Fortschritt gesorgt. Hat eine Aussperrung bislang eigentlich zu irgend etwas Positivem geführt?

SCHLEYER: Natürlich sind die Gewerkschaften immer die Fordernden. Das liegt in der Natur ihres Auftrags. Aber man darf nicht vergessen, daß unter all den Abkommen, die wir in den letzten Jahren geschlossen haben, die 40-Stunden-Woche oder der freie Samstag, das Urlaubsgeld oder was auch immer, stets zwei Unter-

schriften standen. Damit haben auch wir den Fortschritt in Gang gesetzt. Und manchmal, wie zum Beispiel in der Vermögensbildung der Arbeitnehmer, gingen die Anstöße von uns aus. Im übrigen besteht unser Anteil auch darin, daß Ganze volkswirtschaftlich vertretbar zu machen, das Tempo so zu bestimmen, daß die Anforderungen von den Betrieben bewältigt werden können. Ich bekenne mich also durchaus zu den gesellschaftspolitischen Veränderungen, die wir, zum Teil nach Kämpfen, mit den Gewerkschaften bewältigten.

„Diesmal haben wir vorgesorgt“

SPIEGEL-Interview mit IG-Metall-Chef Eugen Loderer über die Folgen des Lohnkampfes in der Druckindustrie

SPIEGEL: Herr Loderer, die IG Metall begnügte sich mit 5,4 Prozent Lohnzuwachs, der ungleich kleineren Druckergewerkschaft reichen nicht einmal 6,2 Prozent. Waren Sie zu weich, oder ist der IG-Druck-Vorsitzende Mahlein zu hart?

LODERER: In Ihrer Frage kommt ein Schwarzweiß-Denken zum Ausdruck, das ich keinesfalls akzeptieren kann. Auch in der Metallindustrie wurde mindestens genauso hart gerungen. Die Auseinandersetzung mit den Unternehmern hat schließlich nicht weniger als drei Monate gedauert. Allein diese Zeitspanne macht deutlich, daß unsere Tarifrunde nicht gerade ein Spaziergang für uns war.

SPIEGEL: Sie haben aber im Gegensatz zu Ihren Kollegen in der Druckindustrie keinen Streik riskiert.

LODERER: Wir hatten unsere Forderungen schon im Winter des vergangenen Jahres aufgestellt, zu einer Zeit, als wir es mit der schwersten und schlimmsten Rezession der Nachkriegszeit zu tun hatten. Wir hatten damals noch weit über eine Million Arbeitslose und eine etwa gleich große Zahl von Kurzarbeitern.

SPIEGEL: Der Tarifabschluß wurde erst im März dieses Jahres ausgehandelt, als absehbar war, daß es mit der Konjunktur wieder bergauf gehen würde. Warum haben Sie sich dennoch mit 5,4 Prozent zufriedengegeben?

LODERER: Es stimmt doch gar nicht, daß wir nur 5,4 Prozent herausgeholt haben. Wir haben auch mehr Urlaub und Pauschalzahlungen durchgesetzt und liegen damit natürlich über dieser Marke. Vor allem aber: Wir haben uns gegen den erbitterten Widerstand der Arbeitgeber die Möglichkeit offengehalten, im Herbst über höhere Sonderzahlungen zu verhandeln. Außerdem läuft am 30. Juni der Tarifvertrag über die Sparförderung aus.

SPIEGEL: Glauben Sie, daß diese

Argumentation auch die Metallarbeiter in den Betrieben überzeugen wird, wenn jetzt die Drucker etwa ein Prozent mehr Bargeld in der Tasche haben als die Metaller?

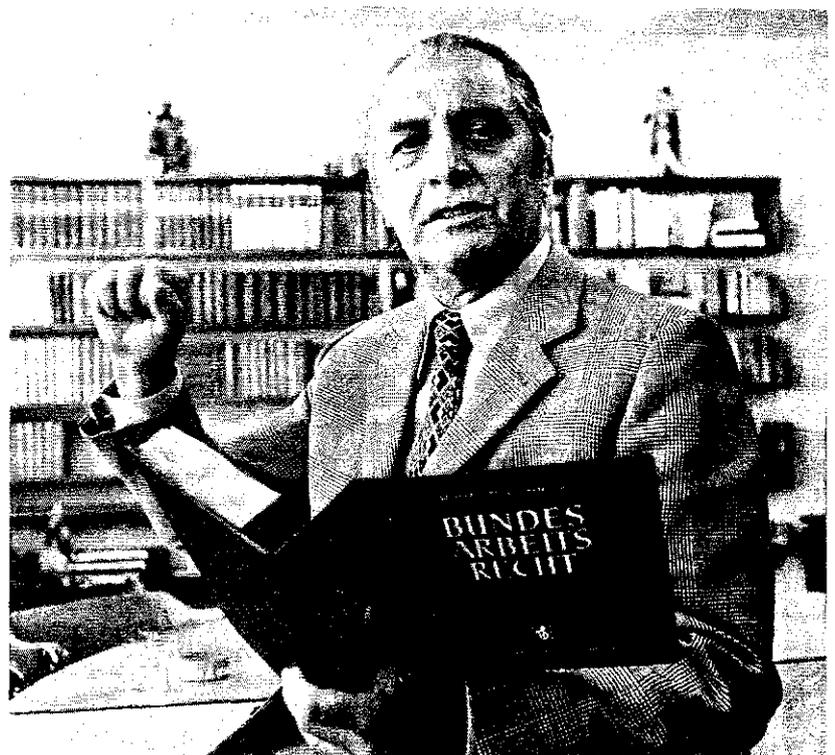
LODERER: Die Tariferhöhungen der Drucker gelten erst ab April. Bei uns wurde ab Januar erhöht. Entsprechend laufen die Druckerverträge länger. Auch sonst sind die Tarife in beiden Branchen schwer vergleichbar. Unsere Kollegen haben den Tarifabschluß in der Metallindustrie voll akzeptiert.

SPIEGEL: Das war vor etlichen Wochen. Ist durch die Ereignisse in der

Druckindustrie auch für Sie eine neue Situation entstanden?

LODERER: Eine andere Situation kann immer entstehen. Ich kann nur sagen, Gott sei Dank hat sich die Konjunktur gebessert. Der Arbeitskampf in der Druckindustrie wird von uns mit großem Interesse verfolgt. Wenn darüber diskutiert wird, halte ich es nicht für falsch. Ich hielte es für viel gefährlicher, wenn unsere Mitglieder nicht mehr offen ihre Meinung äußern würden.

Man soll aber auch nicht soviel vom heißen Herbst reden und sozusagen das, was man dann nachher wieder be-



Gewerkschaftsführer Loderer: „Die haben die Übermacht“